

graphisch sauber trennende Ausgrabung aus Zeitgründen verzichtet worden war.

Bei dem geborgenen Fundmaterial handelt es sich um die für die Bandkeramik üblichen Siedlungsfunde: Die Tonware gehört — soweit das vor der endgültigen Auswertung jetzt schon gesagt werden kann — der Linienbandkeramik an. Neben feiner schwarzer Keramik mit Linien- oder Wulstverzierung kommt grobe Ware, die vielfach mit Knubben oder Henkelösen versehen ist, vor. Bemerkenswert sind u. a. ein Bruchstück einer Zipfelschale (Grube Nr. 49) und ein Randstück eines Siebgefäßes (Grube Nr. 135). An Steingeräten wurden einige Abschlüge aus Feuerstein und Quarzit, sowie auch einige wenige der üblichen Felsgesteingeräte (Flachhacke, Schuhleistenkeil), z. T. in Bruchstücken, gefunden. Auffallend ist das häufige Vorkommen von Mahl- (bzw. Reib-)steinbruchstücken aus Quarzit. Auch relativ viele Tierknochen konnten geborgen werden (wohl hauptsächlich von Schwein und Rind). Von den zahlreichen Brocken aus gebranntem Lehm wurde ein großer Teil für die botanische Untersuchung sichergestellt. Aus einem Großteil der Gruben und Pfostenlöcher wurden außerdem Bodenproben für bodenkundliche und botanische Untersuchungen entnommen. Ausreichend Holzkohle für die C-14-Untersuchung konnte nur aus einer Grube geborgen werden (Nr. 104).

Alle Verfärbungen konnten infolge des einbrechenden Frostes vor Weihnachten nicht mehr untersucht werden. Es konnte aber durch Oberflächenfunde festgestellt werden, daß zwei größere Verfärbungen in diesem Teil der Fläche (Nr. 154 und 171) eisenzeitliche Siedlungsgruben sind. Das hier gefundene Scherbenmaterial (u. a. von großen Rauhtöpfen mit eingezogenem, gepupftem Rand und von feinen schwarzen Gefäßen mit ausladender Randlippe, die z. T. fazettiert ist) gleicht der Keramik aus den eisenzeitlichen Siedlungsgruben, die im Vorjahr nur etwa 100 m südlich von unserer Grabungsstelle bei Neubauten in der Wiesenstraße angeschnitten worden waren (vgl. Göttinger Jahrbuch 11, 1963, S. 33—42).

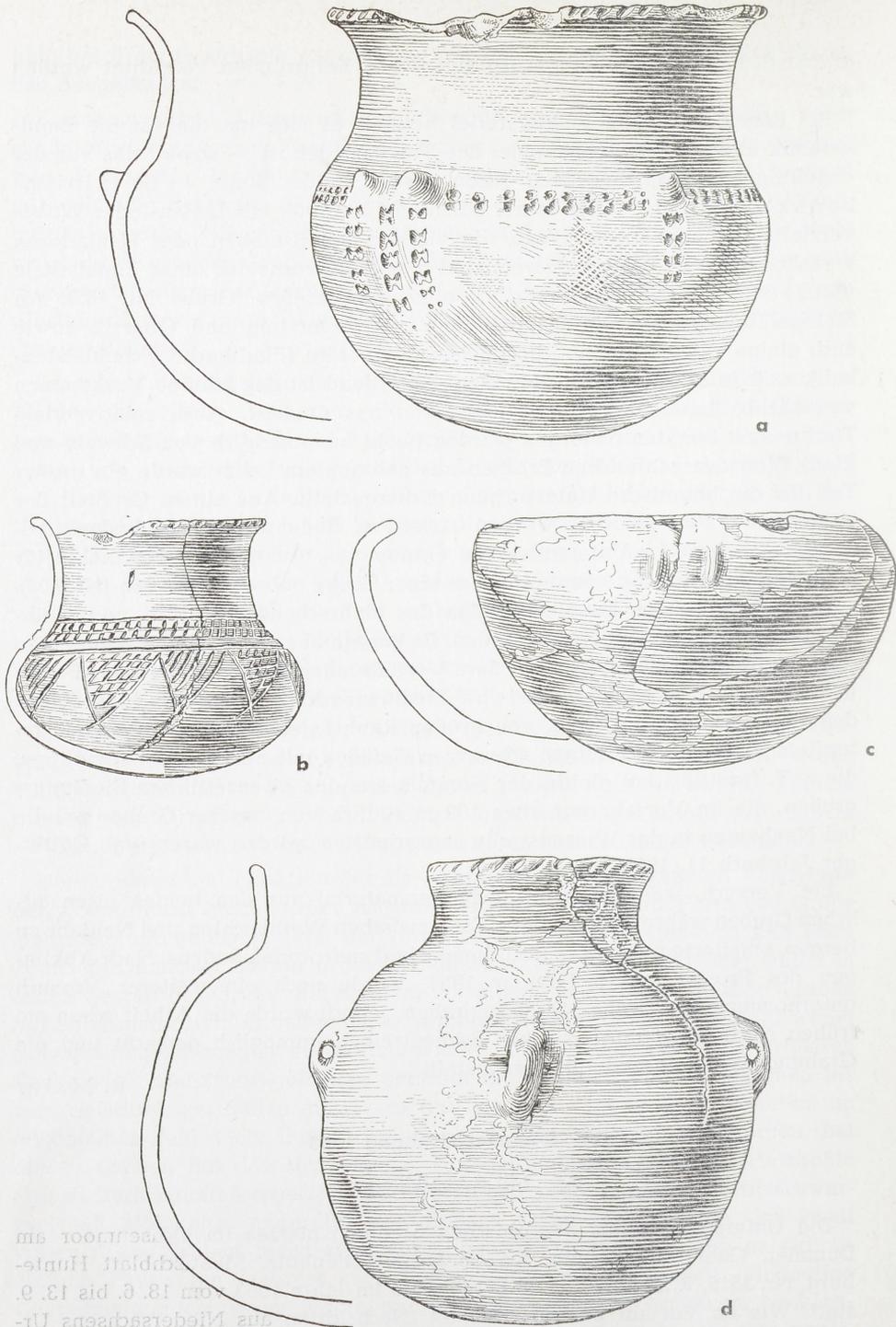
Ein Versuch, wenigstens das Scherbenmaterial aus den beiden eisenzeitlichen Gruben während der milden Tage zwischen Weihnachten und Neujahr zu bergen, scheiterte wegen des noch immer hart gefrorenen Bodens. Nach Abklingen des Frostes, am 9. Februar 1964, wurde noch ein weiterer Versuch unternommen, die Grube 154 auszugraben, jedoch wurde die Arbeit schon am frühen Nachmittag durch starkes Schneetreiben unmöglich gemacht und die Grabung daraufhin endgültig eingestellt.

R. Maier

Dümmer-Grabung 1963

Mit 2 Abbildungen

Die Untersuchung des neolithischen Siedlungsplatzes im Ochsenmoor am Dümmer, Gemarkung Hüde, Kr. Grafschaft Diepholz, Meßtischblatt Hunteburg, Nr. 3515, R 34 53140, H 58 17140, fand im Jahre 1963 vom 18. 6. bis 13. 9. statt. Wie im Vorjahr bereits berichtet (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 32, 1963, Seite 84 ff.), brachte auch diese Grabungskampagne



diese Grabungskampagne
 aus Niedersachsen Ur-
 vom 18. 6. bis 13. 9.
 schließt Hunte-
 asenort am

Ab. 1. Dümmer-Grabung 1963. 1 : 2 nat. Gr.
 Zeichnung: Buchwald.

große Mengen von Keramik- und Feuersteinfinden sowie ebenso zahlreich Tierknochen zutage. Diese Siedlungshinterlassenschaften stammen aus der Zeit um 4000 bis 2000 v. Chr.

Keramik: Reste von spitzbodigen Gefäßen und solche mit sogenanntem „Wackelboden“; rundbodige Knubbenbecher mit trichterförmigem Hals und Kerbrand, zum Teil mit Doppelstichverzierung zwischen den Knubben auf der Schulter und mit fransenartig von den Knubben herabführenden Doppelstichreihen (Abb. 1a); Scherben von Bechergefäßen mit Furchenstich und Inkrustration; eine kleine Rössener Vase (Abb. 1 b); kleine Kumpfe und Schalen mit nach innen gezogenem Rand und mit kleinen, aus dem Ton herausgekniffenen, senkrechten Griffleisten (Abb. 1 c); Bruchstück eines großen Kumpfes mit einer sehr großen, waagerechten, lappenförmigen Griffleiste. Als Einzelform ist eine Kugelflasche mit vier kreuzförmig gegenüberstehenden senkrechten Schnurösen und einem kurzen Hals sowie mit enger Öffnung und gekerbtem Rand zu erwähnen (Abb. 1 d). Aus der Gruppe der Tiefstichkeramik sind vor allem Trichterbecher mit hängender Strichgruppenverzierung auf Schulter und Bauch zu nennen.

Beile: Kleine, allseitig geschliffene, trapezförmige Felssteinbeile mit abgesetzten Schmalseiten (Abb. 2 c), kleine Einsatzbeile aus Felsgestein; ein allseitig retuschiertes, ungeschliffenes, zweischneidiges Flintbeil; kleine meißel- und beilförmige Kieselschiefergeräte; zwei durchbohrte Schuhleistenkeile vom Rössener Typ. Dabei ist besonders zu erwähnen, daß in einem dieser Rössener Keile noch der Schaftrest in Form eines Haselnußastes steckte (Abb. 2 d).

Feuersteingeräte: Kernstein- und Klingenmaterial; sehr viele Rundschaber und Schaber überhaupt; Pfeilspitzen von dreieckiger Grundform mit beidseitiger Flächenretusche und Pfeilschneiden sowie Trapeze; zinken- und bohrerartige Flintgeräte, die typologisch fast mit den Zinken und Bohrern der Hamburger Stufe verglichen werden könnten (Abb. 2 b).

Knochengeräte: Über 50 Hirschgeweihhäxte vom t-förmigen Typ; eine Hirschgeweihaxt mit der Durchbohrung unter der Rose; Knochenpfriemen, Knochenmeißel, Knochenmesser; zweiseitig geschliffene Extremitätenknochen vom Rind (Kanonenbein); Hirschgeweihgeräte mit spitzangeschliffener Augensprosse; durchbohrte Bärenzähne; durchbohrte Hirsch- und Rinderzähne.

Besonderheiten: Ein beilförmiges Naturspiel aus Felsgestein mit doppelseitig begonnener Schaftlochbohrung (Abb. 2 a). Das Stück könnte als Schalenstein eine Bedeutung gehabt haben. Ein Stück rotes Eisenoxyd (Hämatit), das möglicherweise ehemals zu einer teigigen Paste unter Zuhilfenahme von Fett angerührt worden ist. Ein sicherer Nachweis der einstmaligen Anwesenheit von Fett ließ sich nicht erbringen, da die Huminsäuren des Moores im Laufe der Zeit das Fett aufgelöst haben können.

Auf Grund pollenanalytischer Bestimmungen, die Herr Dr. R. Schütrumpf, Köln, vornahm, lassen sich, moorbotanisch gesehen, bisher drei Fundgruppen aufstellen, und zwar liegt die ältere Gruppe vor dem Ulmenabfall, eine mitt-

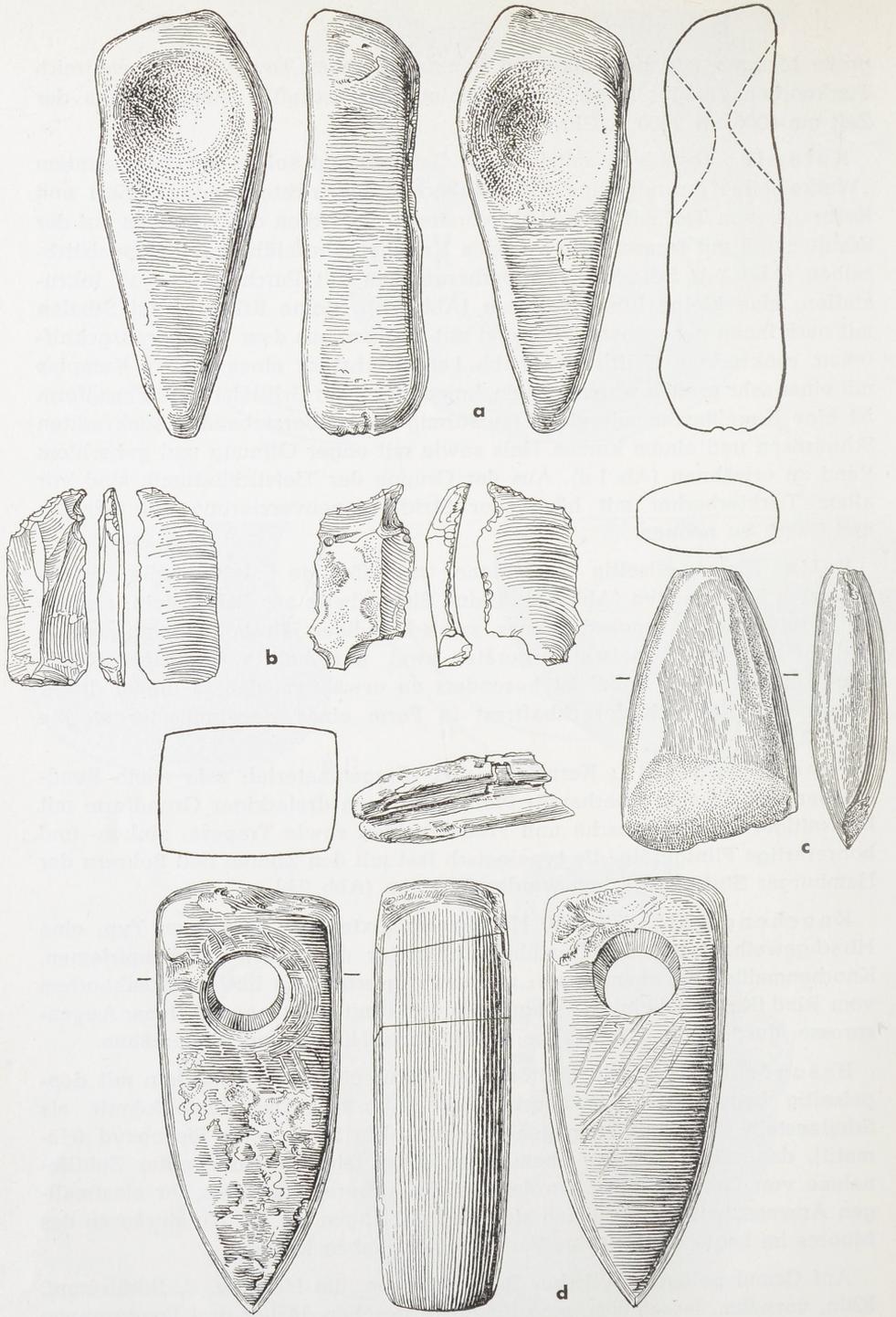


Abb. 2. Dümmer-Grabung 1963. a, c, d 1 : 2 nat. Gr. b 1 : 1 nat. Gr.
 Zeichnung: Buchwald.



Stade-Gr. Thun, November 1963, 2 Becher und Axt vergesellschaftet, ca. $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

lere Gruppe liegt im Ulmenabfall und eine jüngere nach dem Ulmenabfall. Das den Pollenproben zugehörige archäologische Fundmaterial gliedert sich demnach bisher folgendermaßen:

Ältere neolithische Fundgruppe: Spitzbodenkeramik, „Wackelböden“, Lochbuckelkeramik und der durchbohrte Schuhleistenkeil mit Schaftrest.

Mittlere neolithische Fundgruppe: Rössener Gefäße, besonders die Knubbenbecher, Kumpfe mit eingezogenem Rand, Gefäßreste mit Furchenstich und Inkrustation, große rundbodige Vorratsgefäße und die Kugelflasche mit 4 Schnurösen.

Jüngere neolithische Fundgruppe: Trichterbecherkeramik, zweischneidiges, allseitig retuschiertes Flintbeil, kleine Einsatzbeile aus Felsstein, t-förmige Geweihäxte und die unter der Rose durchbohrte Geweihaxt sowie ein Ziegengehörn.

Das C-14-Labor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität in Köln führte an einem Holzstück, das zu der Rössener Keramik gehört, Radiokarbonmessungen durch. Der Durchschnittswert aus drei Messungen an diesem Stück ergab 5510 ± 160 vor heute (1950).

J. Deichmüller

Ein Einzelgrabhügel bei Stade-Groß Thun

Mit 1 Tafel

Am Rande einer großen Sandkuhle in der Gemarkung Stade-Groß Thun stießen Kinder beim Spielen auf die Reste von zwei Tongefäßen, die etwa 80 cm tief unter der Oberfläche im Boden lagen. (Meßtischblatt Hagen, Nr. 2422, R 35 30490; H 59 37890.) Etwa 30 cm entfernt von dem einen Gefäß fand sich eine kleine durchbohrte Felsgesteinaxt. Aus den vom Rande der Sandkuhle abgerutschten Sandmassen ließen sich noch nach systematischer Durchsichtung soviel Scherben bergen, daß die beiden Gefäße wieder fast vollständig zusammengesetzt werden konnten. Es handelt sich um 2 geschweifte Becher der Einzelgrabkultur (Tafel 1). Die Verzierung der beiden Gefäße ist fast gleichartig, und zwar sind unter dem Rand zunächst drei waagrechte Rillen angebracht, unter denen ein schwach wulstartiger glatter Streifen folgt, und unmittelbar darunter umziehen 15 waagerechte Rillen die gesamte Halspartie. Den unteren Abschluß bildet eine senkrecht eingestochene Reihe von Meißelstichen. Die Becher haben eine Höhe von 20 cm bzw. 18 cm und einen oberen Durchmesser von 15 cm bzw. 14 cm. Die Wandungsdicke beträgt 4 mm. Im vorliegenden Fall scheint, nach den Funden zu urteilen, am Rande ein flacher Einzelgrabhügel vorhanden gewesen zu sein. Die Bestattung unter einem Hügel scheint auch deshalb nahezuliegen, weil sich unweit der Fundstelle und noch in Heide ein weiterer flacher Grabhügel befindet. Eine Untersuchung dieses Hügels steht noch aus.

W. Lüdke